



WAS BLEIBT VOM MYTHOS

Die südostasiatische Insel Borneo ist eines der letzten Regenwaldparadiese der Erde und Heimat der bedrohten Orang-Utans. Doch die artenreichen Wälder mit ihren majestätischen Baumriesen sind dramatischen Entwicklungen unterworfen. Der von einer skrupellosen Holzmafia organisierte Kahlschlag hat dafür gesorgt, dass heute nur noch knapp über 50 Prozent der Insel von Wald bedeckt sind. Mit neuen Ideen versuchen Umweltorganisationen nun, die Abholzung zu stoppen. Ein wichtiger Punkt dabei ist, alternative Einnahmequellen für die in Armut lebenden Menschen auf Borneo zu finden. Holzfäller müssen zu Waldhütern werden.

Fotos und Text: Berndt Fischer



Farne, Moose und Lianen umranken die Baumstämme im Nebelwald des Mount Kinabalu in Sabah, dem malaysischen Teil Borneos (links oben). Im Tieflandregenwald von Poring und Danum Valley dagegen prägen baumstammdicke Lianen und flechtenbehangene Äste das Bild der Landschaft.



Vor 50 Jahren saß ich als Kind ungläubig staunend im Saal eines Kleinstadt-Kinos in Bayern, um einen „Kulturfilm“ über eine ferne Insel mit dem Namen Borneo anzuschauen. Ich sah eine Welt wie im Märchen: unendlich groß und unendlich fremd, von Küste zu Küste mit undurchdringlichem Regenwald bedeckt, nur bereisbar auf Urwaldflüssen, im Inselinneren kaum besiedelt. Die Vorstellung, dass dort Kopfgänger lebten, jagte den Kinobesuchern Schauer über den Rücken, und die Tatsache, dass es auf der Erde noch ebenso weiße Flecken wie zu Humboldts Zeiten gibt, weckte kühne Bubenfantasien. 50 Jahre später ist aus dem Mythos Borneo nahezu ein Albtraum geworden. Ganz nüchtern beziffert die Organisation Watch Indonesia die Fläche des verbliebenen Tieflandregenwalds auf 5 Prozent der ursprünglichen Fläche, in Sumatra auf 1 Prozent und in Neuguinea, wo derzeit gierige Konzerne

ihre Finger danach ausstrecken, auf immerhin noch 50 Prozent. In 50 Jahren, innerhalb einer Generation, hat unsere Weltwirtschaftsordnung (oder sollte man nicht eher „Unordnung“ sagen?) mit ihrem Energie- und Rohstoffhunger diese gigantische Insel wie aus einer anderen Welt verwüstet. Kann ein Wirtschaftssystem, das sich hochtrabend „Freie und Soziale Marktwirtschaft“ nennt, nachdrücklicher seine Lebensfeindlichkeit beweisen? „Hinter den eisernen Masken der global players (...) agieren ganze Heere von global gamblers – gesichtslose Gespenster, die sozusagen die synthetisierte Habgier in Menschengestalt darstellen, den Homo avidus, bindingslose, vollkommen asozial denkende und agierende Beutemacher, die einfach rund um die Uhr Kapital verschlingen, direkt vom Bildschirm weg und in Form von Zahlen, ohne den geringsten Anstoß daran zu nehmen, dass an diesen Zahlen Ressourcen

hängen, Lebensräume, Volkswirtschaften, Existenzgrundlagen, Nahrungsketten, Klimafolgen und ganz nebenbei die Überlebenschancen künftiger Generationen“, formulierte es der deutsche Lyriker und Dramatiker Gerhard Falkner in seiner Kranichsteiner Rede 2008 sehr treffend. Die Liste der Täter – warum sollten wir sie anders nennen und warum gibt es für sie nicht ebensolche Tribunale wie für Kriegsverbrecher? – ist prominent und international: Geldgeber und Investoren, Holz- und Palmölkonzerne, Minenbetreiber und Mineralölmultis sowie „verarbeitende“ Industrien, die Regenwald in „Biosprit“, Fast Food, Kosmetika, Gartenmöbel und Papiertaschentücher für Verbraucher verwandeln, die im wahrsten Sinne des Wortes verbrauchen. **Die Frage**, ob der Regenwald von Borneo bereits unwiederbringlich verloren ist, sei dahingestellt. Ein Funken Hoffnung ergibt



Borneo ist besonders reich an Arten der Fleisch fressenden Kannenpflanzen, darunter die **Nepenthes rajah** (links), die die größten Kannen bildet, und die wunderschön gemusterte **Nepenthes burbidgeae** (oben). Beide Arten wachsen endemisch in den Nebelwäldern am Mount Kinabalu.

sich aus der Tatsache, dass die indigene Bevölkerung inzwischen dem Handeln der Palmölkonzerne Widerstand entgegensetzt. Ein schockierender Film mit dem Titel „Air Mata Manimate“ (Die Tränen des Distrikts Manimate) zeigt den Menschen der Provinz West-Kalimantan, wie der Regenwald den Ureinwohnern, die als Subsistenzbauern über keine Eigentumstitel verfügen, mit falschen Versprechungen abgeschwätzt wurde und wie sich die Motorsägen durch die Urwaldriesen fressen und die anschließende Feuerwalze alles Leben vernichtet. Die indonesische Organisation Walhi unterstützt die Dayaks, die indigene Bevölkerung Borneos, in ihrem Kampf gegen korrupte Beamte und mächtige Palmölkonzerne. Es gibt also auch Widerstand vor Ort, die Ureinwohner sind keine Regenwald-Zerstörer, sie haben vom Wald und seinen nachwachsenden Produkten wie Früchten, Bambussprossen, Holz und Rattan gelebt.

Als Europäer will man einfach nicht glauben, dass die verwüsteten Flächen ein für alle Mal verloren sein sollen. Natürlich wissen wir um

die Verletzlichkeit des Regenwald-Ökosystems und um den oberirdischen Stoffwechsel des Regenwalds auf armen Böden – aber gibt es denn gar keine Möglichkeit der Rettung? Die Initiative Borneo Orang Utan Survival BOS Indonesia verweist auf ihr Vorzeigeprojekt Samboja Lestari an der Ostküste von Kalimantan, wo die Wiederaufforstung einer völlig zerstörten Waldfläche eindrucksvoll gelungen ist. Dort entstanden 1.800 Hektar Sekundärwald, die in absehbarer Zeit unter anderem Orang-Utans, Malaienbären und Nashornvögeln eine Zuflucht gewähren sollen.

Auf dem Flug von Singapur nach Balikpapan, der größten Stadt der Provinz Ostborneo, überqueren wir die Insel. Der Blick von oben offenbart zunächst ein grünes Land, doch neben zahllosen Flussmäandern fallen kerzengerade Pisten auf, die das Grün wie ein Schnittmuster durchziehen. Gelegentlich enden sie in hellbraunen, quadratischen Flecken. Rodungsflächen! Beim Landeanflug auf Balikpapan zeigt sich, dass die „grüne Hölle“

vornehmlich aus endlosen Palmölplantagen besteht. Balikpapan, früher wohl ein kleines Nest, ist zur Großstadt geworden, keine Touristen auf dem Flugplatz, dafür Business-Reisende aus Australien, Singapur und Amerika. Riesige Tanks mit der Aufschrift des Öldienstleisters Halliburton begleiten mich auf der Fahrt durch die gesichtslose Neustadt mit Menschengewimmel, Moped-Gestank und schwimmenden Wohnvierteln aus Hausbooten.

Borneos Gegenwart heißt auch Überbevölkerung an den Küsten und Flussläufen, die, zumindest was den indonesischen Teil der Insel anbelangt, von der indonesischen Hauptinsel Java importiert wird. Wo immer sich ein paar Quadratmeter Platz anbieten, wird gebaut, und das heißt in erster Linie aus Holz gezimmert. Wo sumpfiger Grund es erfordert, stehen die kleinen Häuschen auf Pfählen, und je kleiner die Behausung, desto zahlreicher seine Bewohner. Auf der relativ kurzen Fahrt nach Samboja Lestari gibt es neben dem Siedlungsbrei nur zerstörten Regenwald zu sehen, entweder als eine Art



WAS BLEIBT VOM MYTHOS

Buschland mit einzelnen Baumstümpfen und grotesk anzusehenden, übrig gebliebenen schlanken Bäumen, die dereinst im dichten Urwald nach oben zum Licht gedrängt haben und jetzt überlang und schütter im Freien stehen. Oder die schnurgeraden Zeilen der Ölpalmen haben den Wald ersetzt. Erosionsrinnen und ausgetrockneter, nackter Boden lassen eher an das Outback in Australien denken als an Regenwald. Das soll jene mythische Insel sein, von der ich als Kind geträumt habe und deren Namen ich ganz andächtig ausgesprochen habe?

Nach mehreren Kontrollen durch Uniformierte passieren wir den Eingang in das Wiederaufforstungsgebiet von Samboja Lestari mit dem Rehabilitation Center für verwaiste oder aus dem illegalen Tierhandel beschlagnahmte Orang-Utan-Babys. Was für ein Gegensatz: bis zum Horizont nur Wald, noch nicht allzu hoch, aber immerhin schon zwischen 5 und 15 Meter, artenreich und kaum vom „Original“ zu unterscheiden. Die Fahrt geht vorbei an Baumschulen, Gehegen und Pflegestationen, bis wir die Samboja Lestari Lodge erreichen, wo ein lebensgroßer geschnitzter Orang-Utan die Besucher empfängt. Beim Abendessen treffe ich auf eine illustre Runde: den niederländischen Botschafter in Djakarta, einen renommierten australischen Forstwissenschaftler und Willie Smits, den Gründer von BOS Indonesia, der die Tafelrunde eindrucksvoll präsidiert. Er ist der vollendete Gastgeber, doch das, was er über die aktuelle Situation in Indonesien und den blühenden Bürokratie-Dschungel zu berichten weiß, ist wenig erbaulich.

Am nächsten Morgen nehme ich bei Sonnenaufgang vom Feuerwachturm aus das riesige Gelände in Augenschein, das wie eine grüne Insel aus dem degradierten Umland herausragt. Dort, wo einst Tieflandregenwald stand, bepflanzen – im besten Fall – Kleinbauern Parzellen mit Reis oder Maniok. Der allergrößte Teil des noch nicht erodierten Bodens ist mit struppigem Gras bewachsen, das für das Vieh ungenießbar ist, dazwischen ragen verkohlte Baumgerippe in den Himmel. Am Horizont sind mit dem Fernglas auch Ölpalmen-Plantagen erkennbar. In der unmittelbaren Umgebung von Balikpapan dagegen liegen gar

Der wiederaufgeforstete Regenwald der Borneo Orang Utan Survival Foundation (BOS) in Samboja Lestari. Aus einer Grassteppe ist hier seit 2001 wieder ein junger, artenreicher Regenwald geworden, in den sogar die bedrohten Nasenaffen zurückgefunden haben.





nicht so viele Plantagen, was aber nichts daran ändert, dass der Wald hier bis auf kleinste Reste verschwunden ist.

Die 90er Jahre waren für Borneo ein wahres Golgota. Die Rieseninsel brannte lichterloh, Ergebnis nicht nur von El Niño, der Südostasien das Ausbleiben des Monsunregens bescherte. Bodenspekulanten, landhungrige Neubürger aus Java, Minen- und Plantagenbesitzer versetzten dem Regenwald den Todesstoß, nachdem die Tropenholzmafia schon jahrzehntelang die gnadenlose Ausbeutung des Waldes betrieben hatte. Satryo, mein freundlicher indonesischer Begleiter, erzählt mir, wie er und andere Mitarbeiter von BOS an manchen Stellen mit bloßen Händen und ein paar Schaufeln vergeblich gegen das Feuer ankämpften. Nur ein paar klitzekleine Inselchen sind in dieser Region vom ursprünglichen Regenwald übrig geblieben. Und der illegale Holzeinschlag findet jetzt sogar schon an Stellen mit nachgewachsenem Sekundärwald statt. Freundlich lächelnd erzählt Satryo, dass Brandrodung und illegaler Holzhandel selbst den Kutai Nationalpark nördlich von Samarinda zer-

stört hätten. Ja, wo gibt es denn überhaupt noch einen größeren Flecken halbwegs intakten Regenwald? „Meratus, about 120 miles from here. We will go there in a few days.“

An den folgenden Tagen lerne ich dank Satryo zunächst das Gelände von Samboja Lestari noch viel intensiver kennen, die verschiedenen Waldbereiche, die Station für die Orang-Utan-Waisen und wie sie auf eine mögliche Rückkehr in den Wald vorbereitet werden. Aber welcher Wald? Die Stationen von BOS quellen über und die Möglichkeiten der Auswilderung werden immer weniger. In der näheren Umgebung gibt es ein paar Regenwaldrelikte, Sungai Wain oder Bukit Bangkirai beispielsweise, die aber nicht groß genug sind, um eine größere Population der Orang-Utans aufzunehmen.

Orang-Utans waren ursprünglich in ganz Südostasien beheimatet, heute gibt es sie in zwei Unterarten nur noch auf Sumatra und Borneo. Die kleinere und rötliche Unterart auf Sumatra, zahlenmäßig noch stärker vom Aussterben bedroht, lebt ausschließlich auf

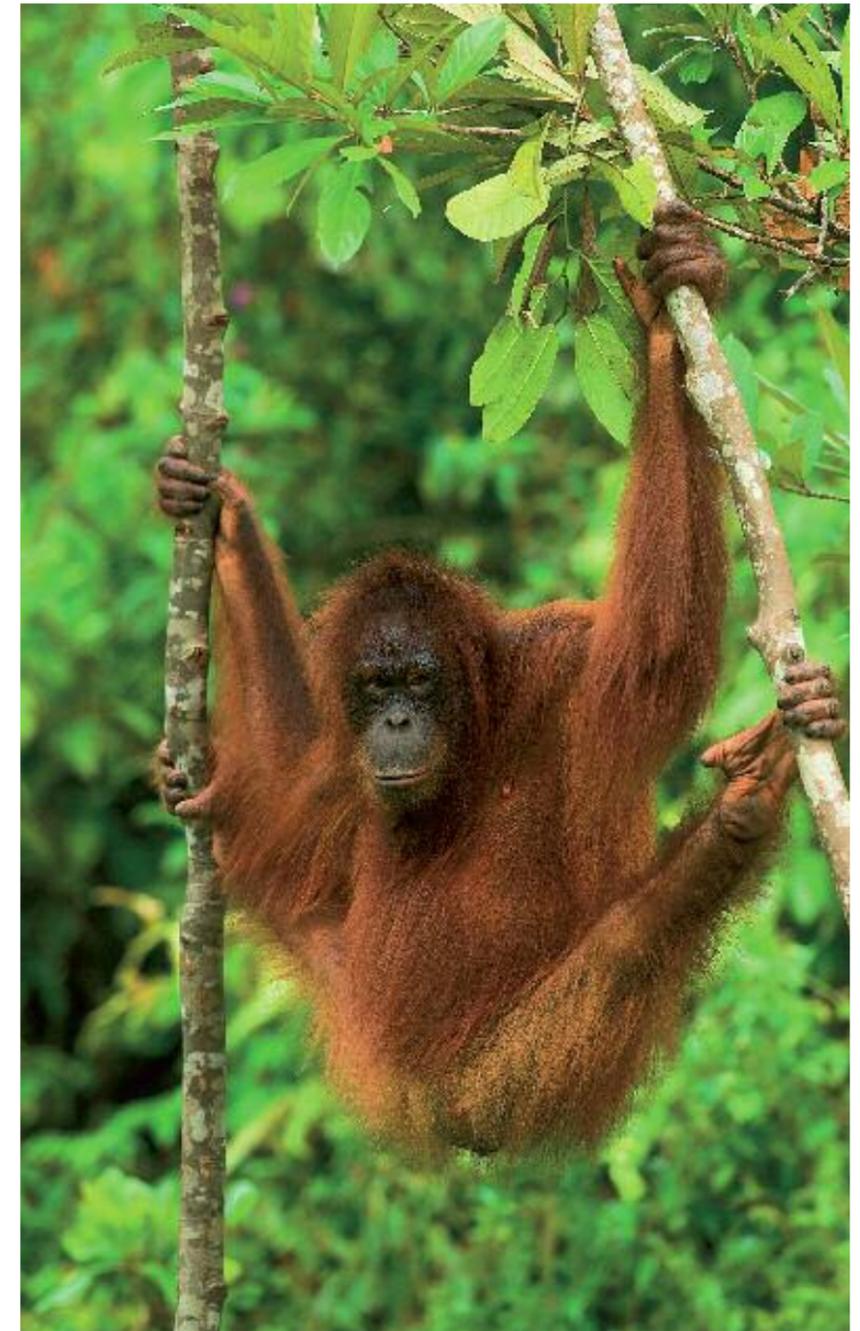
Bäumen, schließlich war die Fortbewegung auf dem Boden des Regenwalds in Sumatra aufgrund des Vorkommens des Sumatra-Tigers für die Menschenaffen lebensgefährlich. Heute ist dort der Tiger noch seltener geworden als die Orang-Utans – beiden Arten wurde sozusagen der Boden unter den Füßen weggezogen. Auf Borneo lebt die etwas größere und schwerere Unterart des Orang-Utans, deren Fell eher bräunlich als rötlich ist. Da es in Borneo niemals Tiger gab, haben sich die Affen ohne den Feinddruck anders entwickeln können. Die schweren Affenmännchen bewegen sich ausschließlich auf dem Waldboden. Orang-Utans sind nicht die einzige Affen-Besonderheit Borneos. Nasenaffen kommen ebenfalls nur auf Borneo vor, ihr Lebensraum ist der nicht minder gefährdete Mangrovenwald. Was beiden Arten gemein ist, ist der Konflikt mit den Nutzungsansprüchen des Menschen. Dort, wo den Tieren der angestammte Lebensraum genommen wurde, entstanden auf ehemaligen Regenwaldflächen Ölpalmen-Plantagen. Sowohl die Orang-Utans als auch die Nasenaffen vergreifen sich in ihrer Not an den

Setzlingen der Palmen und werden deshalb von den Plantagenbesitzern beziehungsweise ihren Arbeitern gnadenlos verfolgt. Sie sind vor die tragische Alternative gestellt, im Supermarkt menschlicher Überproduktion zu verhungern oder wegen Mundraubs erschossen zu werden.

Am nächsten Morgen mache ich den verrücktesten „Gamedrive“ meines Lebens. Satryo fährt mich, Fotorucksack und Stativ auf dem Rücken, mit dem Moped zum Sungai Hitam, einem kleinen Fluss in der Nähe von Samboja Lestari. Ein mickriges Holzboot soll mich zu den Nasenaffen bringen. Der Bootsmann kauert vorne im Bug, Satryo sitzt auf der Rückbank, während ich auf der Mittelbank das schwere Teleobjektiv auf das Stativ montiere. Es sind vielleicht zehn beunruhigende Zentimeter, die zwischen Bootsrand und dem undurchdringlich braun gefärbten Wasser liegen. Trotz der starken Strömung kommt der Bootsmann schnell voran, und in der dichten Ufervegetation aus Nipah-Palmen und Mangroven hat er auch schon eine Gruppe der Nasenaffen ausgemacht.

Ein altes Männchen mit seiner mächtigen roten Nase klettert auf einen überhängenden Ast, um uns besser im Blick zu haben. Für ein paar Augenblicke sitzt er völlig frei. Die ehrliche Freude des Bootsmanns über die gelungenen Aufnahmen ist fast so schön wie das Bewusstsein, die Affen überlistet zu haben, aber beim Abklatschen zwischen Bootsmann und Fotograf schwankt das Boot beängstigend. Auf der Rückfahrt sprudelt aus einem Leck Wasser ins Bootsinnere. Satryo steckt einfach den Finger in das Loch – und die Sache ist erledigt. Ob ich aus Angst schwitze oder wegen der Temperaturen ist schließlich einerlei. Es mag Stellen in Borneo geben, wie etwa am Kinabatangan in Sabah (Malaysia), wo Nasenaffen-Touren in großem Stil und mit großen Erfolgsaussichten angeboten werden. Aber das Abenteuer auf dem Sungai Hitam war sozusagen mein persönliches, dank der Hilfe zweier liebenswürdiger Menschen.

Der nördliche Teil der Rieseninsel Borneo bildet den Bundesstaat Sabah der Malaysischen Konföderation. Im Vergleich zu Kali-



mantan verfügt dieser Teil Borneos über eine ausgezeichnete touristische Infrastruktur, Bergsteiger zieht es zum Mount Kinabalu und Taucher besuchen die artenreichen Tauchgründe vor der Küste. Das Tourismus-Management von Sabah rühmt die unberührte Natur des Landes, ungeachtet der Tatsache, dass im flachen Ostteil von den ausgedehnten Tieflandregenwäldern so gut wie nichts übrig geblieben ist. Ölpalmenplantagen so weit das Auge vom Flugzeug aus reicht. Von Kota Kinabalu, der gesichtslosen Hauptstadt bis nach Sandakan und von dort bis nach Lahad Datu, nichts als Ölpalmen.

Die Orang-Utans im Auswilderungsgebiet von BOS sind sicherlich die populärsten Tiere Borneos, doch auch viele kleine exotische Tierarten gibt es in diesem Regenwaldparadies zu entdecken: Roter Borneo-Flugfrosch, Zangenartige Dornspinne, Laubheuschrecke und ein Schmetterling aus der Familie der Nymphalidae.



Die BOS ist eine der größten Primatenschutzorganisationen weltweit mit derzeit rund 800 Orang-Utans in ihren beiden Auffangstationen auf Borneo. Die rotbraunen „Waldmenschen“ sind jedoch nicht die einzige gefährdete Primatenart Borneos. Auch der Nasenaffe wird durch Abholzungen und Rodungen seines Lebensraums beraubt. Er bewohnt hauptsächlich die Mangroven-, Sumpf- und Flussuferwälder des küstennahen Tieflands und hält sich zumeist in unmittelbarer Nähe des Wassers auf, wie hier am Fluss Sungei Hitam in Kalimantan.



Amrafel, mein Guide in Danum Valley, erzählt aus seiner Kindheit in Lahad Datu, als ihn die Mutter geweckt habe, weil ein Orang-Utan in einem Baum direkt vor dem Fenster gegangen habe. Und die Elefanten seien immer wieder in den Garten eingedrungen ...

Heute hat man in Lahad Datu den Eindruck, sich in einer Wüstenoase zu befinden. Nackter Boden mit tiefen Erosionsrinnen, Palmenplantagen bis zum Horizont und eine vom Himmel brennende Sonne, die durch kein Kronendach abgemildert wird und den betonharten Boden ausdörrt. Von hier soll es in eines der letzten Tieflandregenwaldrefugien gehen, werbewirksam als Jungle Lodge von Danum Valley angepriesen. Und tatsächlich, nach 60 Kilometer Fahrt im Landrover befinde ich mich mitten in einem Urwaldgebiet, mit den charakteristischen Hochstämmen der Dipterocarpaceen-Arten. Mindestens zehn Holztransporter mit Urwaldstämmen sind uns begegnet, erst auf den letzten Kilometern wird der Wald dichter und der Fahrweg verwandelt sich in eine Schlammrippe.

Zu meiner Verwunderung finden sich viele Touristen hier ein, angezogen durch die Verheißungen des „Dschungel-Abenteuers“ im Sabah-Kompakt-Paket mit Tauchen, Bergsteigen und einer Prise Urwald. Am nahegelegenen Field Center wird die Erforschung des tropischen Regenwalds betrieben, quasi in Hörweite der Motorsägen, denn nur ein Kernbereich dieses Primärregenwalds ist wirksam geschützt. Entlang des Sungai Segama und seiner Nebenflüsse hat sich an zum Teil steilen Berghängen ein Stück ursprünglichen Primärregenwalds erhalten. Im Wald herrscht eine unbeschreiblich feuchte Hitze, die buchstäblich zu greifen ist. Tagsüber suche ich nach Laternenträgern, bizarren Insekten aus der Familien der Zikaden, wobei mir Amrafels Waldverständnis beim Suchen behilflich ist. Nachts gilt die Suche mit Stirn- und Taschenlampen den berühmten Borneo-Flugfröschen, von denen wir gleich zwei Arten entdecken: den Roten Borneo-Flugfrosch und den seltenen Wallace-Flugfrosch. Das Leben und Fortpflanzungsverhalten der Flugfrösche ist an das Le-

ben im Regenwald bestens angepasst. Seine Schwimmhäute zwischen Fingern und Zehen dienen im aufgespannten Zustand dem Gleitflug von den Baumkronen in tiefere Sphären. Sie legen nicht wie andere Frösche ihre Eier im Wasser ab, sondern die Weibchen schlagen aus Körpersekret ein Schaumnest, das sie an Blättern über Tümpeln heften. Nach dem Schlüpfen lassen sich die Kaulquallen in das Wasser fallen und führen dann ein „normales“ Amphibien-Leben. Solche Flugaanpassungen sind für viele Tierarten Borneos typisch und finden sich auch bei Gleithörnchen, Flugdrachen und Baumnattern.

Einen Regenwald ganz anderen Typs stellen die Bergregenwälder und Nebelwälder dar. Wer sie in Sabah sucht, der wird am Mount Kinabalu (4.095 m) nicht vorbeifahren können. Nirgendwo sonst als am höchsten Berg Südostasiens gibt es so viele endemische Arten, so viele Blütenpflanzen (darunter etwa 1.100 Orchideen), Moose, Flechten, Farne und Kannenpflanzen. Auf der zweitägigen Gipfelwanderung durchschreitet

der Wanderer die unterschiedlichsten Vegetationszonen: bis 1.800 m den Bergregenwald, bis 3.300 m den Nebelwald, bis 3.800 Meter die alpine Zone und dann bis zum Gipfel die vegetationslose Zone. Dieser magische Berg mit seinen charakteristischen Granitspitzen hüllt sich den größten Teil des Jahres in dicke Wolken, die kurzen Momente, in denen sich diese lichten und den Blick auf den Gipfel oder von oben auf die Küste von Sabah freigeben, darf man nicht verpassen.

Solche Momente bleiben unvergesslich, so wie der Muskelkater und die Gelenkschmerzen den Bergwanderer noch ein paar Tage begleiten. Stellt der Mount Kinabalu auch keine großen alpinistischen Anforderungen, so haben es die mehr als 2.000 Höhenmeter in meist überdimensionierten Stufen dennoch in sich. Mein malaiischer Begleiter wusste dem „ungelenken“ Gang so mancher Touristen die entsprechende Erklärung zu geben: „He probably was on Mount Kinabalu some days ago.“ Malaysias Nationalparks sind sicher besser

geschützt als die indonesischen. Aber sie sind keine Garantie für das Überleben der Artenvielfalt. Dafür sind sie flächenmäßig nicht groß genug. Und die Orang-Utans benötigen für ihr Überleben Tieflandregenwald, in den Bergregenwäldern über 1.500 m kommen sie nicht vor, außerdem liegt ihr Verbreitungsschwerpunkt mehr in den südlichen und östlichen (also indonesischen) Teilen von Borneo. Illegaler Tierhandel und Holzeinschlag erfolgen häufig über die grüne Grenze zwischen dem indonesischen und dem malaiischen Teil der Insel, wo dann die notwendige Zertifizierung erfolgt: „nachhaltige“ Regenwaldnutzung. Falls es eine solche überhaupt gibt, hat das, was momentan auf Borneo passiert, mit Sicherheit nichts damit zu tun. „Was mit den Orang-Utans geschieht, kann man in einem Wort zusammenfassen: Genozid.“ Das schreibt Sean White, Direktor der englischen Naturschutzorganisation Nature Alert, in dem bestürzenden Bericht „Palm Oil Report“.

Über „mein“ Kindheits-Paradies sind mehr als sieben Plagen hinweggegangen: illegale

Holzfällung, systematischer Kahlschlag, Brandrodung und unterirdische Torfbrände, Entwässerung, Bodenerosion, Vergiftung von Wasser und Boden, Korruption und illegaler Tierhandel. Die letzten großen Regenwaldgebiete und mit ihnen die roten Riesen, Asiens einzige Menschenaffen, sterben jetzt für Palmölplantagen. Knapp eine Million Tonnen verbrauchte Deutschland allein im Jahre 2008: für Blockheizkraftwerke und Autotanks, für Lebensmittel- und Chemieindustrie. Wir sind Zeugen, wenn wir nicht Täter sind.



Berndt Fischer fotografiert seit nahezu 30 Jahren Tiere, Landschaften, Städte und Menschen in Afrika, Asien, Amerika und seiner fränkischen Heimat. 2008 erschien im Bucher-Verlag sein umfangreicher Bildband

„Farben der Tropen“ mit Bildern und Reportagen vorwiegend aus Südostasien und Südamerika. Sein neuester Bildband „Franken – Naturfaszination“ ist 2010 im Echter-Verlag erschienen. www.berndtfischer.com



Borneo ist politisch geteilt in das Sultanat Brunei, die malaysischen Bundesstaaten Sarawak und Sabah und die indonesischen Provinzen Kalimantan Barat, Kalimantan Tengah, Kalimantan Selatan und Kalimantan Timur. Der größte Teil der Insel gehört zum indonesischen Territorium.

Borneo zu bereisen ist heute im Vergleich zu früheren Zeiten – fast möchte man sagen leider – recht unkompliziert. Zwar gibt es ein deutliches Gefälle in Bezug auf Lebensstandard und Infrastruktur zwischen Malaysia und Indonesien, aber keiner der beiden Landesteile Borneos (von dem kleinen Sultanat Brunei mal abgesehen) stellt für den Reiselustigen eine ernsthafte Herausforderung dar. Dies gilt allerdings nur für die eher ausgetretenen Pfade des „Ökotourismus“, sozusagen die Hotspots der Naturbeobachtung. Wer Borneo bereisen möchte, sollte möglichst einheimische Veranstalter beauftragen, denn auf diese Weise wird das Bewusstsein der

Einheimischen vom Wert der Natur positiv beeinflusst.

Sabah

Der Bundesstaat Sabah befindet sich an der nördlichen Spitze von Borneo. Hier lassen sich alle Entfernungen auch mit dem Bus zurücklegen, was allerdings einen ernüchternden Blick auf die Realität der Insel zur Folge hat, denn die Reiseetappen (z. B. von Kota Kinabalu nach Sandakan) führen ausschließlich durch Palmölplantagen. Außerhalb der Schutzgebiete ist vom Tieflandregenwald so gut wie nichts übrig geblieben.

Wer seine Reise nach Sabah von einem einheimischen Tour Operator vorbereitet wissen möchte, kann sich z. B. an Wildlife Expeditions (E-Mail: wildep@po.jaring.my) wenden, die alle entsprechenden Ziele in Sabah anbieten: neben dem Mount Kinabalu z. B. noch Turtle Island (Meeresschildkröten), Kinabatangan River (Nasentaler mit der Durchführung seiner Reise beauftragen, denn auf diese Weise wird das Bewusstsein der

Restbestand an ursprünglichem Tieflandregenwald. Sepilok als eines von drei Rehabilitationszentren für verwaiste oder verletzte Orang-Utans ist aufgrund des großen touristischen Rummels nur sehr bedingt zu empfehlen, liegt aber in der Nähe von Sandakan auf dem Weg zum Danum Valley.

Danum Valley

Die Rainforest Lodge im Danum Valley erreicht man nach einer recht beschwerlichen Anfahrt von

Lahad Datu. Sie ist trotz ihrer hohen Preise zu empfehlen, weil sie nicht nur wunderschön an einem Urwaldfluss gelegen ist, sondern auch zwar schweißtreibende, aber in jeder Hinsicht lohnenswerte Tages- und Nachtexkursionen auf den zahlreichen Trails sowie den Canopy Walk mit zum Teil ausgezeichneten, kenntnisreichen Guides anbietet (E-Mail: info@borneorainforestlodge.com). Mein persönlicher Guide Amrafel war ein derartig liebenswürdiger und versierter Helfer, dass ich ihn nur wärmstens weiterempfehlen kann, in der Hoffnung, er möge seine Dienst auch weiterhin naturinteressierten Besuchern zur Verfügung stellen. Danum Valley ist jedoch alles andere als ein Garten Eden. Die zahlreichen Transporter mit Tropenholzstämmen, die einem auf der Fahrt zur Lodge entgegenkommen, lassen keine Illusionen zu.

Mount Kinabalu

In der Umgebung des Mount Kinabalu gibt es eine Vielzahl von Quartieren, von denen aus die Besteigung des 4.095 m hohen Bergriesen in zwei oder mehreren Etappen erfolgt. Die Übernachtung auf der Berghütte Laban Rata Guest House sollte unbedingt rechtzeitig reserviert werden. Einen Guide für die Bergtour bekommt man vom Park Headquarter zugewiesen, der aber nicht unbedingt erforderlich



wäre, weil sich insbesondere in der touristischen Hochsaison (August) eine regelrechte Prozession nach oben bewegt und sich daher niemand verlaufen wird.

Obwohl fast der gesamte Weg bis zum Gipfel in einer Art „Endlos-Treppe“ zurückgelegt wird, ist die körperliche Anstrengung der Tour nicht zu unterschätzen, schon allein aufgrund der klimatischen Unterschiede vom feuchtheißen Regenwald bis zu eventuellen Frosttemperaturen am Gipfel. Ganz in der Nähe des Mount Kinabalu liegt der Tieflandregenwald von Poring mit einem schönen Baumwipfelpfad (Canopy Walk) und schwefelhaltigen heißen Quellen. Der Besuch von Poring lässt sich daher gut mit der Besteigung des Mount Kinabalu verbinden. Nähere Informationen zu allen touristischen Möglichkeiten erhält der Besucher im Park Headquarter, wo auch alle Formalitäten der Bergbesteigung zu erledigen sind.

Kalimantan

Kalimantan, der größere, indonesische Teil von Borneo, ist touristisch wesentlich weniger erschlossen, was aber nicht heißen soll, dass der Besucher dort mehr unberührten Regenwald antreffen wird. Die Verwüstung des Regenwalds fand oder findet dort auch in den offiziellen Schutzgebieten statt. Wer Orang-Utans sehen will, muss wissen, dass dies in ursprünglichen Waldgebieten nur sehr schwer möglich ist und die allermeisten Besucher und Fotografen Begegnungen mit habituierten Tieren haben werden.

Berühmt ist das Orang-Utan-Rehabilitationszentrum von Camp Leakey im Tanjung Puting Nationalpark im Süden von Borneo, das von der Primaten-Forscherin Biruté Galdikas gegründet wurde. Die Anreise erfolgt über Semarang auf Java nach Pankalanbun, von wo aus es weiter zum Rehabilitationszentrum geht, wo man

REISETIPP

Anreise

Für eine bis zu 90-tägige Reise benötigt man einen Reisepass, der noch mindestens sechs Monate nach Ablauf des Aufenthalts gültig ist. Malaysia Airlines (www.malaysiaairlines.com) empfiehlt sich für die Anreise nach Sabah oder Sarawak (die beiden malaysischen Bundesstaaten auf Borneo). Sie fliegt von Frankfurt über Kuala Lumpur nach Kuching/Sarawak. Für Sabah stellt die Hauptstadt Kota Kinabalu das Einfallstor dar, von wo aus Linienbus-Transfers zum nahe gelegenen Mount Kinabalu oder Taxifahrten und Flüge in entferntere Landesteile wie die Städte Sandakan und Lahad Datu angeboten werden.

Gesundheit

Es gibt keinerlei Impfvorschriften, empfohlen werden jedoch Impfungen gegen Tetanus, Diphtherie, Polio und Hepatitis A. Es besteht ganzjährig ein mittleres Malaria-Risiko, dabei ist das Risiko im Landesinneren von Sabah höher, in Kota Kinabalu und den Küstenregionen geringer. In Sara-

auf einem Hausboot untergebracht wird. Auch für Camp Leakey ist es inzwischen unbedingt erforderlich, sich rechtzeitig anzumelden und die Hochsaison zu meiden.

Samboja Lestari Ecolodge

Die Orang-Utan-Schützer vor Ort sind sich bedauerlicherweise untereinander nicht grün. Es besteht – für Außenstehende schwer nachvollziehbar – eine regelrechte Konkurrenz zwischen Biruté Galdikas und dem Gründer von BOS Willie Smits, der Camp Leakey eine zu kommerzielle Ausrichtung vorwirft.

Wer mit der renommierten Organisation BOS in Kontakt kom-



wak ist das Risiko im Grenzgebiet zu Kalimantan höher und nimmt nach Norden hin ab.

Klima

Es herrscht ein tropisches, vom Monsun abhängiges Klima mit hoher Luftfeuchtigkeit (über 80%). Auf dem größeren südlichen Teil Borneos gibt es keine ausgepräg-

te Regenzeit. In den übrigen Landesteilen ist die Regenzeit im allgemeinen von November bis Februar am stärksten. In dieser Zeit gibt es häufig kurze, heftige Regenschauer, der Rest des Tages ist sonnig. Die Durchschnittstemperaturen schwanken zwischen 27,7 °C im Mai und 26,7 °C im Dezember.

men und sich über ihre Arbeit informieren möchte, dem sei die Samboja Lestari Ecolodge empfohlen (www.sambojalodge.com). Die Anreise gestaltet sich wesentlich einfacher als der Trip nach Camp Leakey. Singapore Airlines fliegt von Singapur nach Balikpapan, von wo aus ein rund zweistündiger Transfer in die Lodge zurückzulegen ist. Samboja Lestari liegt inmitten eines Areal vorbildlicher Wiederaufforstung und dient sowohl der Pflege und künftigen Auswilderung verwaister Orang-Utan-Babys, als auch der Regenwald-Forschung inklusive Wiederaufforstung ehemals abgebrannter und verwüsteter Wald-

flächen. Besucher können sich im Rahmen des Helping-Hands-Programms an den Aktivitäten von BOS beteiligen. Von der Lodge aus werden auch Exkursionen in Regenwald-Restflächen durchgeführt, wo die Beobachtung ausgewilderter Orang-Utans möglich ist. Der Eindruck beim Besucher bleibt trotz der großartigen Leistung von BOS gespalten, denn die zunehmende Besiedlung des Landes mit Zuwanderern aus dem überbevölkerten Java, die fortschreitende Zerstörung verbliebener Waldflächen sowie die rasante Ausbreitung der Palmölplantagen lassen für die Zukunft nichts Gutes ahnen.